

Schwertler Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langheder Zeitung

Schwertler Volksblatt



für den Kreis Börde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung

Schwertler Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwertler Tageblatt © Schwertler Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Börde • Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolitischen Verhandlungen für den Kreis Börde erlangen gemäß Bekanntmachung der königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwertler Zeitung“ rechtswirksame Kraft. — Die „Schwertler Zeitung“ gewährt ihren Abonnenten für jeden mit dem Ende des Monats für den Monat 300 Mk. Unfall. Druck u. Verlag: Carl Traus, Schwertler, Börde. Fernspr. 62. Telegr.-Adr. Traus-Schwertler, Börde.

Nr. 44.

Montag, den 22. Februar 1915.

47. Jahrgang.

Der Seekrieg gegen England!

Die ersten Opfer.

Englischer Militärtransportdampfer versenkt.

Wlb. Hamburg, 20. Febr. (Nichtamtlich.) Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus Stockholm: Ein englischer Militärtransport von 2000 Mann ist mit dem Transportdampfer im englischen Kanal versenkt worden. „Götheborgs Aftensbladet“, das diese Meldung erhielt, verbürgt sich für die Zuverlässigkeit der Quelle.

Von einer sehr glaubwürdigen Stockholmer Seite, die über die Schiffahrtsvorgänge im Kanal gut unterrichtet ist, erhielt der Korrespondent der „S. B.“ die bestimmte Bestätigung, daß der betreffende englische Transportdampfer infolge Aufstehens auf eine Mine oder wahrscheinlicher durch einen deutschen Torpedoschuß im Kanal versenkt wurde. Jedenfalls steht außer Zweifel, daß der Dampfer mit 2000 Mann englischer Truppen versenkt worden ist.

Weiterer englischer Dampfer versenkt.

Wlb. Liverpool, 21. Febr. Der Dampfer „Campan“, der sich auf der Fahrt von Cardiff nach Liverpool befand, wurde auf der Höhe der Insel Anglesea von einem deutschen Unterseeboot ohne Barriere torpediert. Drei Mann der Besatzung wurden dabei getötet, zwei Mann, die über Bord sprangen, ertranken. Die übrige Besatzung wurde gerettet.

17 englische Dampferlinien stellen den Betrieb ein. Wlb. Genf, 22. Nov. Nach Blättermeldungen aus London stellten bis zum 20. Februar entgegen der Aufforderung der Regierung 17 englische Dampferlinien den gesamten Betrieb ein.

Die Wirkungen des U-Krieges.

Wlb. Esbjerg, 22. Febr. Auf dem norwegischen Dampfer „Björstad“ entstand eine Meuterei, als das Schiff abgehen sollte. Die Vereinigte Dampfschiffsgesellschaft konnte gestern fünf Schiffe infolge Verweigerung der Mannschaft nicht nach England abgehen lassen. Sie rief die Polizei an und die Mannschaft wurde polizeilich befragt, warum sie nicht fahren wolle. Sie antwortete, sie wage es nicht wegen der Blockadegefahr. Die Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis. Es glückte der Gesellschaft auch nicht, neue Mannschaften zu erhalten. In Frederikshavn erklärten auf dem der gleichen Gesellschaft gehörenden Dampfer „Knutenborg“ die Feuerleute, daß sie auch gegen noch so hohe Bezahlung nicht fahren würden. Die Polizei konnte nichts erwirken. Das Schiff mußte gleichfalls liegen bleiben.

Wlb. San Remo, 22. Februar. Der italienische Dampfer „Francesca“ war gechartert, um Ware von Lissabon nach Cardiff zu bringen und Kohlen von diesem Hafen nach Italien. Seine Abfahrt von Neapel konnte aber nicht stattfinden, da die Mannschaft sich weigerte, in den englischen Küstengewässern Dienst zu tun, seitdem diese vom 18. Februar ab von Deutschland als Kriegszone erklärt worden sind. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Mannschaften anderer Dampfer das Beispiel nachahmen werden.

Die amtlichen deutschen Berichte.

Großes Hauptquartier, 20. Februar 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne nördlich Perthes und nördlich Vesmenils griffen die Franzosen gestern mit sehr starken Kräften an. Alle Versuche des Gegners, unsere Linien zu durchbrechen, scheiterten. An einigen Stellen gelang es ihm, in unsere vordersten Gräben einzudringen. Dort wird noch gekämpft. Im übrigen wurde der Gegner unter schweren Verlusten zurückgeworfen.

Auch nördlich Verdun wurde ein französischer Angriff abgelehnt.

Bei Combres machten die Franzosen nach heftiger Artillerie-Vorbereitung erneute Versuche; der Kampf ist noch im Gange.

In den Vogesen nahmen wir die feindliche Hauptstellung auf den Höhen östlich von Sulzern in einer Breite von zwei Kilometern sowie den Reichsackerkopf westlich von Münster im Sturm.

Am die Höhen nördlich Mühlbach wird noch gekämpft.

Meheral und Sondernach wurden nach heftigem Kampf von uns besetzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend nordwestlich Grodno und nördlich Suchawola ist keine wesentliche Veränderung eingetreten.

Südöstlich Kolno ist der Feind in die Vorstellung von Wozna zurückgeworfen.

Südlich Myszyniec und nordöstlich Prasz-

nyz (östlich Raciez) fanden Kämpfe von örtlicher Bedeutung statt.

Südlich der Weichsel nichts Neues.

Großes Hauptquartier, 21. Febr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuport lief ein feindliches Schiff, anscheinend ein Minensuchschiff, auf eine Mine und sank. Feindliche Torpedoboote verschwanden, als sie beschossen wurden.

An der Straße Cheluvet-Byern sowie am Kanal südwestlich Byern nahmen wir je einen Schützengraben. Einige Gefangene wurden gemacht.

In der Champagne herrschte gestern nach den schweren Kämpfen der vergangenen Tage verhältnismäßig Ruhe.

Bei Combres wurden 3 mit starken Kräften und großer Hartnäckigkeit geführte französische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten abgelehnt. Wir machten 2 Offiziere und 125 Franzosen zu Gefangenen. In den Vogesen schritt unser Angriff weiter vorwärts.

In der Gegend südwestlich Sulzern nahmen wir Hohrberg, die Höhe bei Hohr und die Gehöfte Brehel und Wiedenthal.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern ist in der Gegend nordwestlich Grodno keine wesentliche Veränderung eingetreten. Nördlich Ostrowitz (südwestlich Kolno) auf der Front zwischen Prasznyz und der Weichsel (östlich Bled) nehmen die Kämpfe ihren Fortgang.

In Polen südlich der Weichsel nichts Neues.

Die österreichischen Berichte.

Wlb. Wien, 21. Febr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 20. Februar mittags:

In Rußland-Polen hielt auch gestern verstärktes Geschütz- und Gewehrfeuer an. Um die von uns eroberten russischen Vorstellungen im Raume südlich Tarnow und am Durajec entwickelten sich heftigere Kämpfe. Gegenangriffe des Feindes wurden mehrmals blutig zurückgeschlagen. An der Karpatenfront ist die allgemeine Situation bis in die Gegend von Wyszowka unverändert. Es wird nahezu überall gekämpft. In Südbulgarien konnte der Feind seine starken Stellungen nördlich Nadjworna nicht behaupten. Dem letzten Entscheidungsschritt ausweichend, zog er in der Richtung Stanislau ab, verfolgt von unserer Kavallerie.

Wlb. Wien, 22. Febr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 21. Februar:

Die Situation in Polen und Westgalizien ist im allgemeinen unverändert. Der gestrige Tag ist ruhig verlaufen.

In den Kämpfen an der Karpatenfront, vom Dufka bis Wyszowka, wurden wieder mehrere russische Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen, der hierbei an 750 Mann an Gefangenen verlor.

Die Operationen südlich des Inzester schreiten weiter fort. In der Bukowina herrscht Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschall-Deputant.

Die Neutralität Italiens gesichert!

Die Tatsache dürfen wir als das erfreuliche Ergebnis der Verhandlungen buchen, mit denen die italienische Deputiertenkammer ihre Tagung einleitete, die bis auf weiteres der Staatsberatung gilt. Wenn der Ministerpräsident Salandra einem Interpellanten aber erwiderte, er könne dessen Anfrage über die Kriegsgründe erst nach 6 Monaten beantworten, so kann man aus dieser Erklärung vielleicht herauslesen, daß der leitende italienische Minister auf eine längere als sechsmonatige

Kriegsdauer nicht mehr rechnet. Daß Italien beim Friedensschluß seine Rechnung präsentieren wird, ist bekannt und gerechtfertigt. Die Kriegshörer Italiens sind, wie die erdrückende Regierungsmehrheit in der Kammer zeigte, dünn gestrichelt. Der frühere Ministerpräsident Giolitti erwiderte einem Interventionisten, der ihm „Es lebe der Krieg!“ rief, „Armer Dummkopf!“ Damit ist die Lage gekennzeichnet.

Tauraggen.

Ein Flecken nur, eine Meile von der preussischen Grenze, taktisch und strategisch ohne Bedeutung. Aber der Name erzählt uns zugleich von verflungener, großer Zeit, und ruft es uns in das Ohr, daß jetzt, wo auch an der äußersten Spitze Ostpreußens der Feind sein Köpfelein ostwärts wenden mußte, kein feindlicher Fuß mehr deutschen Boden getritt.

Tauraggen! Wenig mehr als hundert Jahre vergingen, seitdem dort in der einsamen Mühle von Pöschmann der eiserne Fort den schwersten Konflikt siegreich löste, in den, solange die Zeiten wandern, niemals ein preussischer Offizier gestürzt worden ist. Als dort General Fort zum Rebellen wurde gegen den strengen Geist altpreussischer Manneszucht, als er alle Sorge der Gegenwart und alle Verantwortung für die Zukunft auf seine Seele nahm, da schuf er die entscheidende Wende im Leben des Soldaten, und während ihm der Tod auf dem Sandhaufen drohte, weil er dem unerbittlichen Gesetz des Krieges den Gehorsam verweigerte, hat er seinen König, hat er Deutschland gerettet. Jetzt oder nie ist der Moment, Freiheit, Unabhängigkeit und Größe wiederzuerlangen. In dem Auspruch Ew. Majestät liegt das Schicksal der Welt! — So schrieb Fort an Friedrich Wilhelm. Und das Bündnis mit England wurde zur Tat, die Grenzen Ostpreußens wurden geöffnet, das Volk erhob sich.

Damals mit Rußland gegen Frankreich. Da begrüßte man den Kaiser als Befreier, jubelnd nahm man ihn auf, und wo er erschien, da erwachte neuer froher Glaube an die Zukunft. Heute tönt wieder der Name Tauraggen in unser Ohr — welcher anderer Klang! Hinter dem Kaiser thronen Ostpreußens Landkrieger her, geht das Geschrei eines mahnenden Volkes. Und der Weg führt sich mit Rußland, die der deutsche Jörn füllte, und in der dichten, weiten, eisigen, weißen Dede erstarren die Glieder der Wunden, in ihren glühenden Falten birgt sich der Tod. Ausgelöst die Vergangenheit, weil Rußland sie löschte, als dieses Land alle Dienste während des Krimkrieges, alle Dienste der Türkenzeit und des Kampfes gegen Japan vergaß und sich mit dem Westen zu unserer Vernichtung verband. Und ausgelöst soll jene Vergangenheit, die bisher uns Tauraggen's Name lebendig hielt, für dauernde Zeit bleiben. Denn das Grauen, das russische Willkür nach Ostpreußen trug, wird nicht vergessen werden, und wo es den noch geschieht, dort werden sich die elenden, gemißhandelten, geschändeten Geister der Arme erheben, die den Schlächtern des Jarn zum Opfer fielen. Es gibt auch einen rächenden Gott!

Und nun klingt es herüber vom Westen. Spähen schauen dorthin und hoffen die Augen der Russen, ob nicht die neue Offensive der Joffe und Trench ihnen Erleichterung, Erlösung bringt. Vergebens! Bei Arras und Lille und in der Champagne führten Franzosen und Briten gegen die Stellung der Deutschen, bei Bourguilles-Bauquois wollen sie dem spröden Boden Vorbeere entreißen, bei Verdun versuchen sie die eiserne Klammer zu brechen, in den Vogesen ringen sie mit dem verhassten Gegner — nirgend blüht ihnen der Sieg, und immer nur neue Wunden tragen sie als Gewinn in das Lager zurück. Es ist, als ob die innere Gemeinschaft mit den Russen auch im äußeren Schicksal bezeugt werden soll: Dort, hinter Tauraggen, bei Grodno, bei Raciez, bei Polono und Borschnow, bei Kolomea und Czernowit und am Dufkapak wird auch um Frankreich's Zukunft, bei Arras und Lille und in der Champagne, bei Verdun und in den Vogesen auch um Rußlands Schicksal gewungen.

Verschwendet kein Brot!
Jeder spare, so gut er kann.

Das preussische Abgeordnetenhaus

Hält am heutigen Montag wieder eine Sitzung ab, um den Etat in zweiter Lesung zu erledigen. Die Absicht, diese Sitzung schon vor acht Tagen abzuhalten, war daran gescheitert, daß die wichtigen Kommissionsberatungen mehr Zeit in Anspruch nahmen, als die Geschäftsleitung vorausgesetzt hatte. Es sind in diesen Ausschüssenberatungen, denen Mitglieder sämtlicher Parteien beizutreten, dafür aber auch alle einschlägigen Fragen auf das sorgsamste erörtert worden, und was mehr ist, über alle wurde ein volles Einvernehmen erzielt. Das gilt ebenso für die Fragen der Streckung unserer Lebensmittel, der Höchstpreise, der Unterstützung Disziplinens wie für die der Zensur, der Erörterung der Friedensbedingungen usw. An der einstimmigen Annahme und Verabschiedung des Etats durch die zweite preussische Kammer ist nicht zu zweifeln.

Der Krieg gegen Frankreich.

Bedenkliche Lage der Verbündeten bei Ypern.

22. Febr. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Genf: In der Wochenübersicht des französischen Generalstabs werden die deutschen Fortschritte in den Argonnen zugegeben. Nach Privatnachrichten aus London soll die Lage der Verbündeten bei Ypern sehr bedenklich sein.

Frankzösische Mutarbeit an den eigenen Landsleuten.

Man ist es anders. Nun braucht der Krieg über das Land, in dem im Frieden Sirenen Tausende und Tausende Männer zur Arbeit riefen. Die Arbeiterkolonien sind von Männern verlassen, und die vielen Hunderte von roten Arbeiterhäuschen, die wie Paradiesgärten mitten im schwarzen Gebiet zerstreut sind, sind nur noch von Frauen und Kindern besetzt, soweit nicht der Kriegsgott auch hier seine Opfer forderte. Denn viele dieser Ortschaften — ich greife z. B. das schmucke Arbeiterdorf L. heraus — liegen unter dem Feuer der französischen Geschütze. Gibt es eine größere Tragik als die, daß französische Kanoniere systematisch die Kolonien in Asche legen, in denen ihre Frauen oder Schwestern wohnen?

Die deutschen Soldaten haben ganz was anders ihre Wohnungen gelunden. Das Verderben der französischen Granaten trifft nur französische Familien und das Eigentum französischer Grubenbesitzer. In L. ... schlagen täglich Granaten ein, täglich werden dort getötete Frauen und Kinder beerdigt, täglich bringt man verwundete Französinen in das Spital von Lens. Die letzte war eine hübsche 25jährige Frau, der eine Granate ihrer Landsleute — vielleicht war es auch ein englisches Geschütz — beide Beine abgerissen hatte. Neben der Schwerverletzten fand man tot ihr zweijähriges Kind. Wenn einmal französische Soldaten nach dem Kriege in diese Ortschaften heimkehren, welch ein Jörn wird sie übermannen, wenn sie sehen werden, welch Unheil sie selbst über ihre Familien gebracht haben, sie und der teuflische Engländer, der sie in diesen grauenvollen Krieg geget hat.

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski.

25 Sie wartete ein Weilechen, ehe sie feinbar ermatte, fortzufahren: „Ich werde nachher eine sorgfältig ausgearbeitete Petition im Saale herumgehen lassen. Es bedarf nach diesen Ausführungen wohl nicht mehr des Hinweises, daß es die Ehrenpflicht jeder Einzelnen ist, unser gerechtfertigtes Bestreben mit Ihrem vollem Namen zu unterstützen.“

Dann nicht sie ein paarmal mit dem Kopf, traut den Rest des Nachbarn und verschwand.

Die meisten Zuhörerinnen hatten rote, verlegene Gesichter. Ein paar fache, niedliche Ladenmädchen schickten ungeniert.

„Was sie bloß immer mit der Börse wollte.“

„Ladete die eine von ihnen, „soll uns mal erst's Geld zum Kleintum verschaffen, die Börse ist nachher's wenigste.“

Die nächste und letzte Rednerin war dem Programm nach die Frau Professor Alcant aus Dresden. Sie sah ganz anders als ihre Vorgängerin auf dem Podium aus. Mild, barmherzig und sehr alt, mit dem Alter gefestigt man ja auch noch in der heutigen, modernen Zeit den weiten Blick zu.

„Daß ich mir einige Worte zu dem Vorhergesagten erlaube?“ begann sie schlicht. „Eigentlich sehe ich mit etwas ganz anderem auf dem Programm. Aber das muß Zeit bis zum nächsten Mal haben. Heute möchte ich erst den ängstlichen, verwirrten Ausdruck, den das soeben Gehörte auf manches Gesicht geschriebe hat, in einen zuverlässig hoffenden umwandeln.“

Ich bin eine alte Frau, der das Leben viel gegeben, aber noch mehr genommen hat, nur den Blick nicht für das, was not tut. Das liegt meiner Ansicht nach auf einem ganz anderen Felde, als nur Fräulein Doktor Auguste Farpfenberg soeben hier zu machen versuchte. Unsere Töchter und En-

Ein japanisches Ultimatum an China.

20. Febr. Einem Bericht aus Petersburg zufolge meldet die „Nowoje Wremja“ aus Tokio: Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten hat ein japanischer Ministerrat sitzungsgewöhnlich, in dem die Ueberreichung eines Ultimatus an China beschlossen wurde.

20. Febr. Die „Sera“ meldet aus Peking: Die japanischen Staatsangehörigen verlassen in aller Eile Peking und China. Auf Schantung haben die Japaner mit dem Bau zweier strategischer Bahnen begonnen, ohne die chinesischen Behörden um die Konzession ersucht zu haben. Aus Sankt Petersburg sind in Folge der Kriegsvorbereitungen alle Ausländer durch die japanischen Regierungsbehörden ausgewiesen worden.

Der Krieg gegen England.

Eine neue Niedertracht

22. Febr. Von der holländischen Grenzmelde die „Köln. Ztg.“: Der Kapitän eines holländischen Schiffes erklärte in Rotterdam, die englische Regierung habe ihm hunderttausend Pfund Sterling (also zwei Millionen Mark) anweisen lassen, falls er sein Schiff versenken und dann in Rotterdam melden wolle, es sei durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden.

Beworstandende englisch-japanische Krise.

Die in London eingelaufenen Berichte über die Lage in Ostasien zeigen auffallend strenge Zensur. So geht auch aus der Tonart, in der die englischen Blätter die ganze Frage behandeln, deutlich hervor, welche ungeheure Tragweite man dem ostasiatischen Problem in London beimißt. Es scheint sich zu bestätigen, daß Japan seit langem unter der Hand umfassende Mobilisationen seines Heeres und seiner Flotte vornimmt. „Reynolds News Paper“ glaubt, versichern zu können, daß zurzeit wichtige Verhandlungen zwischen London und Tokio schweben, in denen England Japan ersucht, die Erfüllung seiner Forderungen an China nicht zu verzögern. Es bestätigt sich ferner, daß verschiedene englische Großkonzepte, die in Ostasien stark interessiert sind, das englische Auswärtige Amt drängen, das England zu einer Wahrung britischer Interessen notwendigen Schritte umgehend zu unternehmen. Eine englisch-japanische Krise steht bevor. Die vorliegenden russischen Proklamationen zeigen auch, daß man in Petersburg die Handlungswelt des japanischen Verbündeten durchaus verurteilt und schwere Besorgnisse für die Weiterentwicklung der russischen Interessen in Ostasien hegt.

Das Risiko des Hungersplans.

Im November sagte der englische Marineminister Churchill: Die Schiffsblokade gegen Deutschland hat Zeit nötig, um ihre ganze Wirkung zu zeigen. Wir sind jetzt erst im dritten Monat, tatsächlich war der November der vierte Kriegsmonat, aber man soll nur warten, man soll die Lage einmal im sechsten Monat prüfen, dann im neunten Monat, dann im zwölften Monat, dann werden Sie die Erfolge sehen, die immer deutlicher sein werden, und die Deutschland dem Verderben ausliefern, so sicher, wie der Wind die Blätter von den Bäumen reißt. Die sechs Kriegsmonate, auf die Churchill sein Parlament vertritt, sind verstrichen. Die Ernährung des deutschen Volkes hat nicht gelitten; sie ist vielmehr gerade durch die jetzt in Kraft getretenen Anordnungen unbedingt bis zur Einbringung der nächsten Ernte gesichert.

festhalten empfinden es. Gottlob, wenn wir sie zur selbständigen Lebensführung in die Welt hinaus-schicken, immer noch als etwas Wunderbares, sich dem Manne, der ihnen diese Selbständigkeit nimmt, unterzuordnen. Es ist nur ein sehr geringer Prozentsatz von geistig ausverwahrten Frauen, die in solcher Auffassung der nun einmal bestehenden Naturgesetze sich bedrückt und beeinträchtigt fühlen. In diesen rede ich heute nicht. Dazu bin ich nicht weisend genug. Für jene anderen — für das Gros des Mittelstandes — erhebe ich meine Stimme. Für sie muß eine Reform geschaffen werden. An erster Stelle richte ich meine Worte an alle anwesenden Mütter.

Macht Euer Töchter fest, ehe Ihr sie aus Euerem Hause ziehen laßt. Verbergt nicht ängstlich die Sünde und ihre Folgen vor ihnen. Sprecht zu ihnen von allem, über das sie fallen könnten. Unterweist sie mit Liebe und Geduld. Verjaagt ihnen nicht hartnäckig jene kleinen, unschuldigen Vergnügungen, die zur Jugend gehören, wie die Blumen zum Frühling. Seid ihnen Schwestern und Freundinnen. Betet mit ihnen, aber laßt und schert auch wiederum zur gegebenen Zeit und sorgt dafür, daß der Glaube kein Schreckbild für sie werde. Und fällt trotzdem mal eine, so bitte ich Euch, Ihr Schwestern der besessenen Klasse, ißt Barmherzigkeit. Meint Ihr etwa, daß die Verachtung besser ist? O nein, die macht hart und trogig. Ich habe einmal ein Mädchen gekannt, die umgekehrt ist auf dem Wege des Lebens, in dessen Mitte sie stand, weil eine alte, vornehme Frau, bei der sie vordem in Dienst gewesen war, über sie bitterlich geweinert hat. Die Menschenherzen sind seitdem nicht anders geworden. Sie sind noch genau so verzweifelt, genau so zerklüftet, genau so liebebedürftig, wie vordem. Tut Euch zusammen. Macht ihnen das Umkehren leicht und die brennende Scham gelinder. Ihr tut ein Gotteswerk. Ja — Ihr tut auch ein modernes, sensationelles, wenn Euch das alte, heilige Wort stören sollte. Ihr erhebt die Frauen

Der chinesisch-japanische Konflikt.
22. Februar. (Nichtamtlich.)
„Nietzsch“ schreibt über den chinesisch-japanischen Konflikt: „Das, was man für eine Zeitungsente hätte halten können, hat sich als eine Tatsache herausgestellt. Das neue Programm, das in der Erklärung der Tokioer Regierung enthalten ist, verwandelt die politische Unabhängigkeit Chinas in eine Fiktion. Wichtiger ist, daß die Vereinigten Staaten von Amerika die Monopolisierung des chinesischen Marktes nicht zulassen. Wenn die japanische Regierung trotzdem fest entschlossen ist, die Verwirklichung ihrer Forderungen durchzusetzen, so ist sie offensichtlich bereit, es auf einen Konflikt mit den Vereinigten Staaten ankommen zu lassen, der in beträchtlichem Grade die Weltkatastrophe kompliziert.“

Die öffentliche Meinung Englands, die sich dieser Tatsache nicht verschließen kann, ist empört über das Mißlingen des Planes, auf dessen vollen Erfolg man allgemein mit Sicherheit gerechnet hatte. Mit dem Scheitern seines Auswanderungsplanes sieht England seine einzige Waffe bersten, die es mit Aussicht auf Erfolg gegen Deutschland anzuwenden vermochte. Die englische Flotte richtet nichts aus; deutsche Unterseeboote sind es vielmehr, die nicht nur die englische, sondern auch die französische Lebensmittelfuhr ernstlich bedrohen. Die Landwehrkräfte, die England dem bis auf den letzten Mann ausgepumpten Frankreich noch zur Verfügung stellen kann, sind aber bekanntlich so minderwertig, daß wir sie nicht zu fürchten brauchen, auch wenn John Bull noch Zehntausende von Jüdern an den Gaaren heranziehen soll. Die zuverlässigen Jüden sind überhaupt zu zählen, Indien und Ägypten bedürfen starker Truppenmassen. Der Strom der exotischen Hilfskräfte beginnt daher bereits stark zu ebbem und wird in nicht ferner Zeit ganz versiegen.

Der Krieg gegen Rußland.

Rußland in Erwartung

des Generalangriffs.

22. Zürich, 21. Febr. Die Auffassung der russischen Militärpresse geht dahin, daß die deutsch-österreichischen Armeen jetzt den Generalangriff auf der ganzen 1100 Kilometer langen Front beginnen werden. Die Russen werden ihrerseits keinen Angriff einleiten, sich auf die Verteidigung beschränken und einen günstigen Augenblick zur Gegenoffensive erwarten.

Mit der Besetzung von Czernowich.
In das österreichische und deutsche Truppen mit klingendem Spiel eingezogen, während die über den Pruth geworfenen Russen in Unordnung bis Nowoselica flohen, hat das Werk der Säuberung der Ostwinia seine Krönung erfahren. Zum zweiten Male klingen die Glocken von den Kirchen der Landeshauptstadt die Stunde der Befreiung vom russischen Joch ein, von dem das schöne Kronland hinfällig nun für immer erlöst bleiben wird. Daß neben den österreichisch-ungarischen Truppen auch deutsche eingezogen sind, ist also Mitkämpfer und Mithelfer an dem Befreiungswerk waren, nehmen wir als ein neues schönes Zeichen der engsten Waffenbrüderschaft der verbündeten Heere.

Warschau Lage ist verzweifelt.
So melden russische Blätter. Die Arbeitslosigkeit reißt zur Katastrophe. Der Ausbruch von Epidemien wird nicht länger verhindert werden können; der Hungertypus fordert seine Opfer. Wegen Mangels an Lebensmitteln herrscht jetzt schon die

bitterste Not, auch die Wohnungskrise wirkt niederdrückend. Weiter wird die schwere Aufgabe gestellt, die die Tochter des Zaren, Großfürstin Tatjana, mit der Leitung des Hilfskomitees bei der Westfront übernommen hat. Es gilt, einer Menge hungernder und kranker Flüchtlinge zu helfen. Das Hilfswerk ist dadurch sehr erschwert, daß Warschau, das Zentrum für das Hilfskomitee, hierfür nicht mehr in Frage kommen kann. Die Stadt ist selbst von der lauernden Kriegsgefahr so mitgenommen, daß sie vollkommen unfähig ist, ihren eigenen Einwohnern helfen zu können. Die Eisenbahnen können ihren Betrieb nicht aufrecht erhalten, die Fabriken sind geschlossen; die Produzenten sind selbst zu belästigten Konsumenten geworden.

Hestige Kämpfe um Przemyśl.

22. Berlin, 22. Febr. Der „Nationalztg.“ wird von einem Kriegsberichterstatter von der russischen Grenze geschrieben: Wie die Kriegsberichterstatter der Moskauer Blätter berichten, haben in den letzten Tagen außerst heftige Kämpfe um Przemyśl stattgefunden, an denen sich russischerseits auch Flugzeuge hervorragend beteiligt haben. Die Stellung wird außerst heroisch verteidigt. Ganz besonders zu stellen kommen die Verteidiger die umfangreichen künstlichen Hindernisse im Vorge-lände, wie Paterninen, Wollgruben, Draht-hindernisse usw. Bei dem letzten Sturm auf die Stellungen der Besatzung haben die Russen besonders schwere Verluste gehabt. Die schweren Geschütze der Oesterreicher haben eine sehr gute Feuerwirkung erzielt. Ein Ausfall der Besatzung in westlicher Richtung ist von den Russen zurückgeschlagen worden.

Feuerung auch in Rußland.

Wie in England und Frankreich, so herrscht auch in Rußland eine äußerst empfindliche Lebensmittelfeuerung. Gerade bei den wichtigsten Lebensmitteln sind Preissteigerungen bis zu 50 Prozent und darüber jetzt schon eingetreten. Das ist um so auffällender, als man in Rußland in Friedenszeiten billig lebt und z. B. ein gebratenes Huhn für 80 Pfennige erziehen kann. Der Russe selbst empfindet diesen billigen Preisstand weniger als der Ausländer, weil die Arbeitslöhne im Zarenreich entsprechend niedrig sind; um so stärker leidet er jetzt unter der Preissteigerung. Auf dem flachen Lande fehlt es nicht an Lebensmitteln, es mangelt jedoch an Transportmöglichkeiten, jedoch in die Städte nichts hineinkommt. Die an sich schon ungenügenden Verkehrsverhältnisse haben sich durch den Krieg noch gewaltig verschlechtert, jedoch überall die bedenklichsten Störungen eingetreten sind. Wicht in den Großstädten Hungernot aus, so ist eine Revolution unausweichlich, zumal die schweren Niederlagen im Felde der Bevölkerung dauernd nicht verheimlicht werden können.

Hat der russische Ministerwechsel tiefere Gründe?

Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Stockholm: Die über russische Verhältnisse wohlunterrichtete schwedische Zeitung „Dagens Nyheter“ schreibt über den angeblich bevorstehenden russischen Ministerwechsel: Wenn die Mitteilung zutrifft, dann ist sie im höchsten Grade aufsehenerregend. Kriwoischein war der einzige im russischen Ministerrat, der im letzten Sommer im entscheidenden Augenblick bestimmt für den Frieden eintrat. Ist er nun wirklich zum Ministerpräsidenten ausgerufen, so scheint es, als ob die Gerüchte vom Separatfrieden nicht leeres Gerede seien. — „Stockholms Tidningen“ meint: Bewahrheitet sich das Gerücht der bevorstehenden Ernennung Kriwoischeins zum Ministerpräsidenten, dann könnte man ja denken, daß dieses im Zusammenhang steht mit den letzten russischen Misserfolgen im Kriege, ohne daß man deswegen auf vorhandene russische Pläne, einen Sonderfrieden einzugehen, zu schließen braucht.

spannung. Im Sommer war er diesmal nicht damit gekommen. Die schwere Typhusepidemie nahm die Kräfte aller Veste scharf in Anspruch. Es wäre ihm als eine Pflichtlosigkeit erschienen, in dieser Zeit von seinem Posten zu gehen. Sein junger, energischer Vertreter konnte ihn bei Frau Annette nicht ersetzen. Wissenschaftlich vielleicht, aber in seiner vornehmsten Eigenschaft, Trost und Verharmung durch die bloße Gegenwart zu spenden, nicht. Dazu hatte er wohl noch an zu wenig Sterbedeuten ge-standen. Frau Güssinger weinte heute morgen bitterlich, als die hübsche Sünde herankam und stut des alten, fremdbildigen Gesichts, in dem zwingender Ernst und Schalkhaftigkeit neben einander wohnten, das energische Antlitz des jungen Mediziners mit den zahlreichen, grellroten Durchziehern in dem Rahmen der Türe erschien.

Kurz entschlossen, durch das Bild der unglücklichen hilflosen Frau gezwungen, fuhr Emmi Brandhuber zur Magdanküche.

Es war gut, daß sie der innerlichen Stimme gehorcht hatte, denn mit Frau Annette Güssinger ging es zum Sterben.

Still und anspruchslos, wie ihr Leben gewesen war, wurde auch ihr Tod. Als Emmi Brandhuber ins Zimmer trat, sah sie aufrecht, von vielen Rissen unterstützt, im Bett. Sie hatte die Hand auf den Kopf ihres Einzigen gelegt, der vor ihrem Lager kniete. Emmi Brandhuber hatte ihre eigene Mutter sterben sehen. Mit stillem Grauen dachte sie in jene Nacht zurück, die kein Ende nehmen wollte. Es war ein angstvolles Klammern an das spärliche Kissen, das sie zum letzten Augenblick gewesen. Ein verzweifelter Schrei, es zu verlängern, ein „Zurückgehen“ gegen das Fortwischen, um der unmißlichen Kinder halber. Hier gab es keinen Kampf. Nur ein Vaheln. Ein zufriedenes Stillsein, daß sie noch so lange bei ihrem Sohne hatte bleiben dürfen. Keinerlei Aufregung, keine Angst vor dem Dunkel oder dem Licht. 220, 16

Die „Morning Post“ vom 6. d. M. veröffentlicht die Wiener Politischen Korrespondenz zufolge eine Zuschrift der Brüder Bugta, Roel und Charles Bugta, in der sie die Verhältnisse in Serbien als sehr elend und trostlos darstellen und ihre Landsleute ermuntern, dem serbischen Hilfsfonds reichliche Unterstützungen zuzuwenden. Sie erwähnen u. a., daß in Nisch, das normalerweise 25 000 Mann beherbergen kann, gegenwärtig mehr als 100 000 Mann lebten; die Straßen seien voll von Flüchtlingen und Verwundeten; fast die ganze Bevölkerung jener Bezirke, die von österreichisch-ungarischen Truppen besetzt waren, war südwärts geflohen. Die Masse von Flüchtlingen zu verjagen, wäre selbst für ein reiches Land ein fast unlösbares Problem, und zu den Flüchtlingen kämen noch die Verwundeten, für die es an Spitälern mangelte; sie seien meistens in Baracken untergebracht, in denen selbst die Gänge belegt seien. Die Betten würden so nahe aneinander, daß die Pflegerinnen nicht durchkommen könnten, es fehle an Vandalen und anderen Hilfsmitteln. Inmitten so vielen Elends und so großer Unordnung mache das schöne Eptal, das von Lady Paget in Ueskib eingerichtet worden, einen glänzenden Eindruck.

Von den rund 98 Millionen Einwohnern der Vereinigten Staaten sind etwa 78,5 eingeborene Weiße. Von den rund 13,5 Millionen fremden Weißen stellen die Deutschen mit über 2,5 Millionen das Hauptkontingent, Engländer, Schotten

und Iren sind nur mit 1,22 Millionen vertreten, Italiener mit 1,4, Desterreicher mit 1,2 Millionen. Die Zahl der anderen Staaten angehörigen fremden Weißen erreicht bei keinem mehr eine volle Million. Obwohl die Deutschen in der nordamerikanischen Union weit stärker als die Engländer vertreten sind, beherrscht dennoch die englische Presse dort das öffentliche Leben. Der Kampf gegen diesen Uebelstand wird den Deutschen Amerikanern und den ihnen nahestehenden Iren nicht leicht gemacht. Aber die Wackeren haben den ungleichen Kampf doch angesichts der sehr großen Streitfragen aufgenommen und stehen in ihm ihren Mann.

Die Deutsch-Amerikaner verlangen, daß Amerika sich korrekt neutral verhalte und daß die jegige Neutralitätsfälschung, die sich unter dem Deckmantel der „Sterne und Streifen“ abspielt, aufhöre. Der jegige Zustand sei: Kein Kupfer fürs eigene Volk, aber Schiffsabgaben voll von Vernichtungs-mitteln für England! Keine Baumwolle für Deutschland, kein Getreide; aber englische Offiziere kommen in Scharen, um die bei Neutralität in Amerika bestellte Munition zu untersuchen. Die Iren sind im Herzen mit den Deutsch-Amerikanern eins, ebenso viele Schweden, Finnen und andere Germanen. Freilich Politiker halten zusammen mit den Deutschen Protestversammlungen gegen die Nichtbeobachtung der Neutralität seitens Amerikas ab.

te Kopenhagen, 21. Febr. Wie die Londoner Blätter melden, betrachtet man in Walthingham auch nach dem Empfang der deutschen Note die Lage unverändert als ernst. Man erkennt die Wichtigkeit im Vortraute der Note an, hält aber ihren Inhalt nicht für befriedigend, da die Bedrohung der Handelschiffahrt weiter bestehe. In der Note ange deutete Anwendung von Minen bedeute eine Gefahr für alle Schiffe, die sich dem englischen Inselreich näherten. Diese Gefahr bleibe auch bestehen, wenn die Handelsdampfer durch Kriegsschiffe begleitet würden. Man hält daher an der Auffassung fest, daß die amerikanische Regierung ihren einmal gefaßten Beschluß, Deutschland für jeden Verlust verantwortlich zu machen, aufrecht erhalten wird.

Während die Engländer für ihr eigenes Ehrenwort keinen Pfifferting geben, haben sie zu Deutschland die Wahrheit geliebt, selbst das Vertrauen. Das beweist eine ungläublich scheinende Episode dem Fürsten zu Salm-Salm passiert ist. Der Fürst, der attiver preussischer Rittmeister der 1. Reserve ist, hat die Erzherzogin Marie Christine von Österreich, eine Tochter des Erzherzogs Friedrich, Bruders der Königin von Spanien, um Höchstkommandierenden der österreichisch-ungarischen Armeen, zur Gemahlin. Das Fürstenpaar unternahm, auf eine Einladung einer hochgestellten englischen Persönlichkeit hin, im Sommer vorigen Jahres eine Afrikareise, um die Kapkolonie zu besuchen. Als dann der europäische Krieg ausbrach, erklärten die englischen Behörden das deutsche Fürstenpaar und seine ganze Dienerschaft für Gefangene. Mit den angehörigen der deutschen Kolonie in Kapstadt blieb das Fürstenpaar so verhaftet, die „Frankf. Ztg.“, bis zum Jahresschluss in englischer Gewalt. Man verlangte, dass der Fürst sein Ehrenwort geben solle, daß er in den Kämpfen gegen England nicht teilnehmen werde; er lehnte jedoch diese Zumutung rund ab. Dagegen wollte er sich, wenn man ihm stattdessen Afrika zu verlassen, ehrenwörtlich verpflichten, an irgendeinem Orte in Europa wieder freiwillig in englische Gefangenschaft zu begeben, ohne die Reise dorthin zu einem Fluchtversuch zu benutzen. Damit erklärten sich schließlich die englischen Behörden einverstanden, das Fürstenpaar durfte abreisen. Es landete in Lissabon und kam von hier vor einigen Tagen nach Madrid, um sich von hier nach Gibraltar zu begeben. So halten Deutsche ihr dem Feinde gegebenes Ehrenwort!

wth Rom, 20. Febr. Der Papst hat den französischen Monsignore von Neuville, den bisherigen Korrespondenten des Pariser „Croix“, nach Paris und London geschickt mit der Mission, den französischen und einen Teil des englischen Episkopats zu bitten, den Klerus anzuweisen, daß in den Kirchen beim Gottesdienst eine kirchlichere Sprache geführt und vor allem die Kirche nicht zur Beredung gegen andere Nationen mißbraucht werde. Wenn keine Aenderung in dem bestehenden Uebelstande eintrete, würde der Papst sich genötigt sehen, so sehr er Frankreich als älteste Tochter der Kirche liebe, öffentliche Stellung zu nehmen. Der päpstliche Vertrauensmann hat den Auftrag, auf das müßerhafte Verhalten der deutschen Bischöfe und Geistlichen hinzuweisen.

mtb Posen, 20. Febr. Der Erzbischof von Posen-Gnesen Dr. Sikowski ist heute abend 7 Uhr gestorben.

Beileidstelegramm des Reichskanzlers.
wtb Berlin, 21. Febr. (Nichtamtlich.) Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg hat an das Metropolitankapitel in Posen folgendes Beileids-telegramm gerichtet:

Dem Metropolitankapitel spreche ich zu dem beklagenswerthen und unerwarteten Hinscheiden des von mir aufrichtig verehrten Erzbischofs Dr. Kisowski meine warme Theilnahme aus. Die Erzbischofe wird in dieser gewaltigen Zeit, in der an ihren Grenzen weitgeschichtliche Entscheidungen fallen, die weise Leitung dieses ausgezeichneten Oberhirten doppelt schmerzlich vermissen.

gez. von Bethmann Hollweg.

**** Schwerte, 22. Februar.**

•• (Kriegsopfer unserer Wälder.) Auch unsere Wälder müssen dem Kriege ihren Tribut bezahlen. Infolge des gesteigerten Gebrauchs von Stielen für Haden, Schuppen und Schanzgeräthen, von Deichseln für die Fuhrkolonnen herrscht zurzeit eine große Nachfrage nach Eschenholz und die Preise dafür sind in ungeahnter Weise gestiegen. Die Folge davon ist ein reger Handel in Eschen. Fast überall, wo man diese zähe, langsam wachsende Holzart auf Höhen, an Talrändern und Landstrassen angepflanzt hatte, sind die Bäume jetzt ver-
kauft worden. Gar manches Bauerngehöft muß deshalb in Zukunft seinen Wäldern, eine stattliche Esche, missen. Auch die zahlreichen und prächtigen Eschen, welche die Landstrassen, namentlich des Sauerlandes, einfäumen, müssen der Art zum Opfer fallen. Das Vaterland erfordert von jedem Opfer!

“(Soldaten zur Frühjahrsbestellung.
Vom Generalkommando des 7. Armeekorps ist dem Regierungspräsidenten in Düsseldorf laun-
Köln. Bzg.“ mitgeteilt worden, daß zur sicher-
Durchführung der Frühjahrsbestellung die be-
sämmtlichen Ersiahsformationen befindlichen landwirt-
schaftlichen Arbeiter, Gutsbesitzer, Betriebsleiter
und Inspektoren für die Zeit vom 13. März bis
5. April auf die landwirtschaftlichen Betriebe des
Bezirks kommandiert werden sollen. Es wird
dabei etwa ein Fünftel des gesamten Mann-
schaftsbestandes zur Verfügung gestellt, wobei die
in der Ausbildung Befindlichen nicht einbezogen
sind. Zur näheren Auskunft ist die Landwirt-
schaftskammer der Rheinprovinz in der Lage. C
ist zu erwarten, daß diese Anordnung auch in
anderen Bezirken getroffen wird. Auch ein Gemei-
ne unerschöpflich reich mir an Soldaten find.

Die unterstapfliche Zeit, wie ein Staatsanwalter...
“(Preussische Klassenlotterie.) Die Aus-
 gabe der Lose zur 5. Klasse 5. (231. Lotterie)
 beginnt heute. Freilose und amtliche Listen werden
 nicht vor dem 26. Februar zur Ausgabe gelangen
 können. Die Erneuerungsfrist schließt am Montag
 8. März, abends 6 Uhr.

bezirt Arnsberg bestehen zurzeit 440 Jugendkompanien mit 2806 Führern und Leitern. In den Übungen nehmen insgesamt 35 384 Jugendliche (über 15 Jahre alt) teil. Darunter befinden sich 6793 Fortbildungsschüler, 2795 Schülersonstigher Lehranstalten, 19 283 Arbeiter, die nicht zur Fortbildungsschule gehen und 6513 andere.

•• (Wohltätigkeits-Konzert.) Ein edler Weiber eifer hat unter den verschiedenen Vereinen unserer Stadt eingelegt, Veranstaltungen zu treffen, durch welche dem Roten Kreuz weitere Mittel zugeführt werden, welche dieses in den Stand setzen, seine großen und vielseitigen Aufgaben in dieser schweren Zeit entsprehen zu können. Nachdem erst am vorigen Sonntag zum Besten des Roten Kreuzes vom Gewerbeverein veranstalteter Lichtbildervortrag im Köster'schen Saale stattgefunden, haben gestern das Schwerter Doppel-Quartett und ein Konzert in den Freischütz-Saal eingeladen. Auch dieser erneute Appell an den Wohltätigkeitsinn der Schwerter Bürgerschaft war fruchtbarer Boden gefallen; der große Saal war vollständig besetzt. Das Konzert selbst nahm einen ausgezeichneten Verlauf und dürfte bei allen Zuhörern den besten Eindruck hinterlassen haben. Unter der Leitung des Herrn Peters, der neben dem Heeresdienst einberufenen Dirigenten eingespungen war, brachte der Verein eine größere Anzahl der Zeit angepaßte Tonmusikstimmungsvoll zum Vortrag; er sang vom B.

Wir bringen obenstehend das Porträt des englischen Gefandten in Christiania, der von seiner Regierung laut der unserm Auswärtigen Amte vorgelegenen Original-Dokumente beauftragt war, den lästigen Parteiführer der Iren Sir Roger Casement durch seinen Diener beseitigen zu lassen. Auf den Kopf dieses unbequemen Parteiführers, der gegen den Krieg mit Deutschland protestierte, hatte die englische Regierung einen Preis von Mk. 100 000 gesetzt.

land und Heimat, vom Scheiden und Wiedersehen, von Mutterliebe und Kriegerentreue, und erntete für seine Darbietungen lebhaften, oft sogar stürmischen Beifall. Am besten gelang dem Verein das prächtige Lied von Abt „Die Nacht“ und „Treue Liebe“ von Hirsch. Wir können den 8 Sängern und ihrem Leiter zu den gestrigen Erfolgen nur bestens gratulieren. — Reiche Abwechslung in die Vortragsfolge brachten die Darbietungen der Solistin Frau Fack-Rühmann aus Dortmund (Sopran), welche, von Herrn Musikdirektor Haeßelhoff meisterhaft am allerding's recht unterstützt, schwachen Flügel begleitet, mit Liedern von Sullivan, Schumann, Weber zc. aufwartete und gleichfalls ein dankbares und beifallsfreudiges Publikum fand. — Bei dem regen Besuch wird der Ertrag des Konzerts jedenfalls ein recht befriedigender genannt werden können.

(Vom stellv. Generalkommando des 7. Armee-
korps) geht uns folgendes zu: 1. Nach einer Mit-
teilung des stellv. Generalkommandos des 14. Ar-
meekorps darf die schweizerische Grenze nur mit
einem Paßse überschritten werden, der nach dem
1. Oktober 1914 ausgestellt oder visiert worden ist.
1. Eine Papierfabrik, die Papierabfälle aus Kom-
toren, Kaufläden usw. verarbeitet, hat zur An-
zeige gebracht, daß noch fortwährend größere Men-
gen Brotabfälle und andere Eswaren von ihr aus-
portiert werden müssen, die von dem Angestellten
oder Arbeiterpersonal fortgeworfen sind. Die Ver-
gehung solcher Werte ist in jetziger Zeit befor-
ders beklagenswert. 3. Der Arbeiter Alfred Schö-
fer aus Hottenstein, Kr. Schmeln, zurzeit in Hagen
ist vom Schöffengericht in Hagen wegen Verabreichung
von Sammelbüchern, deren Inhalt zur Unterstüt-
zung von Vermundeten, sowie von Hinterbliebenen
gefallener Krieger bestimmt war, mit einem Jahr
Gefängnis bestraft worden. Den Ausläufer Theodor
Burghardt in Düsseldorf hat das Schöffengericht
dieselbst wegen Diebstahls von Liebesgaben mit
einer Gefängnisstrafe von vier Monaten belegt.

Das Eiserne Kreuz) ist dem Bataillon
Lambour Aug. Schöttler (Sohn des früheren
Badewärters Sch.) verliehen worden. Der tapfere
Krieger kämpft auf dem westlichen Kriegsscha-
tze.

Unter dem Vorsitz des Herrn Hüfelsen fand gestern im Hotel Quabbe die Jahresversammlung des Arbeiter- und Bürgervereins statt. Zunächst gab der Vorsitzende den Jahresbericht. Die Mitgliederzahl beträgt 210; zehn Mitglieder verstarben. An Unterstützungen wurden in Krankenfallsfällen 1000 Mk., an Sterbegeld 160 Mk. gewährt, für den Kriegsliebedienst 750 Mk. geleistet. Sämtliche selbst stehenden Vereinsmitglieder sind auf Verpfändung in eine Kriegsversicherung eingetragene. Als weitere Rate für den Kriegsliebedienst die Summe von 400 Mk. bewilligt. Dann erstattete der Kassenvorstand Herr Schröder die Rechnungslegung für 1914. Der Bestand am 1. Januar 1914 betrug 256,43 Mk., die Einnahmen 1889,95 Mk., die Ausgaben 1880,80 Mk., mithin ein Bestand am Jahresende 265,58 Mk., zu welcher Summe noch ein Sparkassenguthaben von 2300 A. kommt. Dem Kassenvorstand und Vorstand wurde Entlastung erteilt. Die auscheidenden Vorstandsmitglieder Hüfelsen, Schröder, Terberger, Wittenberg, Klähn, Jonas, Zund sen. und Klemp wurden wiedergewählt. Zum Schluss hielt Herr Vereinssekretär Jacobi aus Verlohn einen längeren sehr interessanten Vortrag über das Thema „Deutschland und der Weltkrieg“. Der Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen.

•• **Aplerbeck**, 20. Febr. (Ein neuer E
bruch) ist in der vergangenen Nacht hier au
führt worden, und zwar bei dem Schneidermei
Andres. Aus einem Schreiftischsack, den
Einbrecher nach draußen geschleppt und dort
waltham geöffnet haben, wurden drei Porten
naies mit 7,15 und 40 Mark Inhalt, ein gold

Hilfskessel, ein silbernes Portemanteau, eine Handtasche, eine Dornenkrone mit Kette, ein Messer, daillon, andere Schmuckfachen und Zigarren gestohlen. Es handelt sich um drei Personen. Eine, der Schneider Max Sternberg aus Soest oder Paderborn, hat eine Zeit lang bei dem Bestohlenen gearbeitet und wird jetzt heftigstlich verfolgt, weil er vom Korpsbelleidungsamt in Münster desertiert ist. Seine Helfer sind anscheinend auch fahnenflüchtig. Auf den Namen des einen waren Schüsse versetzt worden, die aus dem Diebstahle bei der Firma Strauß herrührten, so daß die Drei jedenfalls auch den Schuß- und Automobil Diebstahl auf dem Gewissen haben.

*** Barmen, 20. Febr.** (Folgen schweres Versehen.) Atropin anstatt Baldriantröpfeln reichte eine Ehefrau einer 85jährigen Nachbarin. Letztere wurde von heftigen Magenschmerzen geplagt und erbat sich von der Nachbarin zur Linderung Baldriantröpfeln. Unglücklicherweise reichte sie der Greisin ein Fläschchen, das Atropin enthielt. Kurz nach dem Genuße trat der Tod ein. Die Nachbarin ist ob ihres Versehens untröstlich.

Die „Times“ öffnen ihre Spalten den Artikelein eines neutralen Beobachters von weitausgedehnter Erfahrung, der eine sechs Wochen andauernde Reise durch Deutschland und Oesterreich unternommen hat.

Der Beobachter schildert zunächst, wie er, im Gegensatz zu düsternen Prophezeiungen, er werde Berlin nur unter größten Schwierigkeiten und nach tagelanger Fahrt erreichen, zwar von London bis Holland 30 mühselige Stunden brauchte, aber nach glatter höflicher Erbohung der Formalitäten an der deutschen Grenze von dort im Eilzug trotz wühlenden Schneesturms und trotz der Truppen-transporte auf die Minute Berlin in zehn Stunden nach ausgezeichnetem Dreimart-Mittagessen in Speisewagen erreichte. Gleich pünktliche Beförderung fand er später auf Fahrten kreuz und quer durch Deutschland. Die „Times“ fassen die Hauptsache aus den kommenden Äußerungen dahin zusammen, daß Deutschland, soweit ersichtlich sei, keinerlei ernsthaften Schwierigkeiten stehe. Das Leben in Berlin sei so normal wie nur möglich, ebenso in anderen Großstädten. Die wunderbare maschinenmäßige Organisation arbeite überall mit absoluter Glätte und werde mit größter Sorgfalt in den kleinsten Einzelheiten geleitet.

Die „Times“ sehen hinzu, man werde vielleicht aus den Schilderungen der Artifel den Schluss ziehen müssen, daß diese Wundermaschine „überperfekt“ sei und daß sie auch den geheimen schwachen Punkt aller feinen Maschinenkonstruktionen bestimme. Etwas in der Leistung könne schief gehen oder die Teile sich brechen, und dann stehe der ganze Organismus still. Allerdings sei heute dafür noch keine Anzeichen zu sehen, und es sei weise, damit zu rechnen, daß die deutsche Wundermaschine noch recht lange gut arbeiten werde. Darum müßte die Bundesgenossen nicht auf einen deutschen Zusammenbruch rechnen, sondern ihre Angriffsmacht so stark und schnell wie möglich entwickeln.

Man kann eine Sache, die man zerstören will nicht gut mehr loben, als es hier — sicherlich reichlicher Willen! — die „Times“ tun.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Sorge für die Hinterbliebenen und Kriegsversorgung. Was soll man für den Fall seines Todes vorbereiten? Wie macht man sein Testament? Was ist ein Testament? Wie wird es aufgesetzt? Woher bekommt man einen Notar? Rat, Hilfe und Unterstützung für alle Hinterbliebenen und Kriegsverwundeten. Mit Formularen und Beispielen von Dr. jur. Karl Meyer und Generalsekretär P. v. L. Berg. 100 Seiten. Preis 1,10 Mk. Zu beziehen vom Verlag E. Abbt, unjener Geschäfte und allen Buchhandlungen.

[illegible]

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 23. Februar, abends 7½—10½ U.
„Carmen“, große Oper mit Ballet von Georges Bizet

Mittwoch, 24. Februar, abends 8—11¼ Uhr (O
heitspreis 60 Pf.): „König Richard III.“,
Trauerspiel in 5 Aufzügen von William Sh
peare.

Donnerstag, 25. Februar, abends 7½—11 1/2
„Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der W
burg“, Handlung in 3 Aufzügen von Richard
Wagner.

Freitag, 26. Februar, abends 7½—10¼ Uhr: „
Heidelberg“, Schauspiel in 5 Aufzügen
Wilhelm Meyer-Hörster.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Ar
Druck u. Verlag von Carl Brauns, beide in Schw

Herren- u. Knaben-Kleidung

kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren- und Knaben-Kleidung der Firma
Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer) in Dortmund.

A. Eick & Comp.

Todesanzeige.



Jesaja 57, Vers 1-2.

In der Nacht von Samstag auf Sonntag gegen 2 1/2 Uhr entschlief sanft und gottergeben im festen Glauben an ihren Heiland nach zehnwöchentlicher glücklicher Ehe meine innigstgeliebte, unvergessliche Frau, unsere gute Tochter, meine liebe einzige Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine

Frau Georg Körber

Hermine geb. Hellmann

im vollendeten 22. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Georg Körber
Familie Heinrich Hellmann.

Elberfeld, Schwerte, den 21. Februar 1915.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag in Elberfeld statt. 917

Heute wieder frisch eingeflossen:

Frische grüne Serringe

5 Pfund 65 Pfg.

10 Pfund 120 Pfg.

Bückinge u. Sprossen

Sauerkraut

Pfund nur 10 Pfg.

910

empfiehlt

Kaufhaus für Lebensmittel.

Bekanntmachung.

An die Kriegsgefangenen im hiesigen Bezirk werden in ehester Zeit aus dem Inlande Pakete mit Nahrungs- und Genussmitteln gesandt, deren Verkauf in den Gefangenenlagern verboten ist, weil in erster Linie für den Bedarf unseres Heeres und unserer Bevölkerung gesorgt werden muß.

Unter das Verbot fallen: Brot, Backwaren jeder Art, Schokolade, Tabak.

Ich bringe daher zur allgemeinen Kenntnis, daß solche Sendungen aus dem Inlande an Kriegsgefangene nicht ausgehändigt werden. Sie sind daher zwecklos.

Aus dem Auslande dürfen die Kriegsgefangenen nach wie vor solche Nahrungs- und Genussmittel empfangen.

Münster, den 19. Februar 1915.

Der kommandierende General:

Frhr. v. Geyl.

Persil

wäscht und desinfiziert

Säuglingswäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Herzogl. Braunsch. Baugewerkschule Holzminnen.
Erzieher: Godtbaum, Verpflegungs-: Tiefbau, Direktor: 1891, Rittmeister: C. Baumann
Sommersemester 2. April, Reifeprüfung, Wintersemester 15. Oktober.
Gleichberechtigt mit den Königl. Preuss. Baugewerkschulen.

Sinweis.

Einem Teil der heutigen Auflage ist eine Beilage der Firma Gebr. Kaufmann, Aplerbeck beigelegt, die wir geneigter Beachtung empfehlen. 907

Die G. J. A. K. K.

Es ist mir gelungen

einen grossen Posten Kleider- und Blusenstoffe weit unter Preis einzukaufen.

Kleiderstoffe bekannte Qualitäten nur 75 Pfg.

Blusenstoffe früh. Wert teils über 2.00 Mk., jetzt nur 75, 65 Pfg

Haustuch beliebte Ware für Kleider nur 45 Pfg. p. Meter

In schwarzen und weissen Kleiderstoffen für **Konfirmandinnen und Kommunikantinnen** besonders günstige Kaufgelegenheit

Ferner empfehle mein grosses Lager in:
Unterröcken, Korsetts, Handschuhen, Wäsche.
Alle diese Waren noch zu alten Preisen.

Wilhelm Sasse Nachf.

Schwerte, Hüsingstr. 3.

621

Fernruf 297.

Goldwaren und Schmucksachen

Moderne Colliers, Medallions, Anhänger in jeder Art, Damenringe und Herrenringe in den modernsten Formen, Broschen und Ohrgehänge, Armbänder, Kreuze, Vorstecknadeln, Damen- und Herren-Uhrketten in 10 verschiedenen Qualitäten, Brillant-Ringe, Brillant-Broschen, Brillant-Ohrgehänge etc.

Sehr grosse Auswahl!

Billigste Preise

A. Eick & Comp.

Balkenstrasse 36-38

DORTMUND

Balkenstrasse 36-38

beim Bezirks-Kommando.

4992

Sieben erschienen:

Köblers Illustrierter Deutscher Flotten-Kalender 1915 (Kriegsausgabe).

Elegant gebunden 1 Mk.

Aus dem reichhaltigen textlichen Inhalte sei besonders hervorgehoben:

Was mit Tjingtan verloren ging. Hochinteressanter, lehrreicher Artikel von Geh. Reg.-Rat Paasche, Vize-Präsident des Reichstages, Kriegerkampf zur See. Skizze aus dem Seekrieg 1914/15 von Kapitän Liebermann von Sonnenberg, Truppenbeförderung auf Schiffen, hochaktueller Artikel von General der Inf. v. Blume,

Die Seeschlacht, interessante Schilderung von Kapitän zur See Türk, Halbfloß, tiefgreifende Erzählung aus dem Leben der Marine von Ida von Ed., Der Heldenkampf E. M. S. „Magdeburg“ 1914. Originalaufzeichnungen aus Blättern der Augenzeugen,

Klar zum Gesicht. Erzählt vom Bord des kleinen Kreuzers „Nürnberg“ aus den Kriegstagen 1914.

Minennacht auf der Themse („Freiwillige vor!“ — Das Los entscheidet — Eine schwere Aufgabe — Englands Küste in Sicht — Zwei Helben), Der letzte Kampf der „Emden“. Ergreifende Schilderungen eines Augenzeugen,

Heldensfahrten eines Hilfskreuzers. Fesselnde Schilderung aus dem heiligen Seekrieg.

Der Untergang der „Ariadne“. Geschildert von einem der Überlebenden Wie die Gneisenau im Hafen von Antwerpen von den Engländern versenkt wurde. Von einem Augenzeugen geschildert, mit Abbildung.

Verzeichnis der deutschen Kriegsschiffe mit Angabe der Größe, Wasserverdrängung, Pferdekraft, Geschwindigkeit, Anzahl der Schrauben, Armierung, Besatzungsstärke, Maschinenleistung, des Alters usw.

Vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus,

Schwerte-Ruhr, Gr. Marktstrasse 3-5.



Unter diesem Schutze

kann der deutsche Kaufmann in Ruhe sein Geschäft betreiben. Wirksame Inserate sind für ihn eine wertvolle Unterstützung. Wenden Sie sich zwecks Ausarbeitung eines Kostenvoranschlags an die bekannte älteste deutsche Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler Akt.-Ges.
Dortmund, Markt 2

Mit freudiger Erwartung

sehen zahlreiche im Felde stehende Söhne unserer Heimat täglich der Feldpost entgegen, die ihnen das Blatt ihrer Heimat bringt. Ihnen und vielen anderen tapferen Kriegerinnen bietet die

„Schwerter Zeitung“

erwünschte Erholung und Stärkung in den Kampfpausen. Man bestelle daher für seine Angehörigen im Kriege die „Schwerter Zeitung“. Bei täglicher Zustellung im Feldpostbrief kostet die „Schwerter Zeitung“ monatlich Mk. 1.— Bestellungen werden jederzeit in unserer Geschäftsstelle (Grosse Marktstrasse) entgegen genommen.

Die erkannte Person, welche Samstagabend gegen 6 Uhr (von Hagenerstr. b. Kampgasse) 1 1/2 m blau Satinbeide aufgenommen hat, wird ersucht, dieselbe in der Geschäftsstelle abzugeben, widrigenfalls Anzeige erstattet wird. 911

Wohnungen

von 3, 4, 5 u. 6 Zimmern zu vermieten.

Wilhelm End,
Baugeschäft, Königsstrasse

Far's Feld!
Radikal-Läusefod
Glask 50 Pfg.
909 empfiehlt
Drogerie Max Mehlhose.

Zöpfe

fertigt schnell und billig von ausgekämmtm Haar
Strack Damen- und Herren-Frisier
Hüsingstr. 16. 564

Mitesser
Püchel im Gesicht u. am Körper befeuchtet rasch und zuverlässig Zucker's Patent-Medizinalelfe, in drei Stärken, à 50 Pfg., 1.00 Mk. und 1.50 Mk. Nach jeder Waschung mit Zucker-Creme, Tube 50 und 75 Pfg. zc., nachbehandeln Grappante Wirkung, v. Taufen den befeuchtet: bei C. Trog u. Max Mehlhose, Drogerien.

Rombe

Die nichtfettende Hautcreme. Das Beste gegen rote aufgesprungenen Hände! Gegen Mitleiden, Blüthen, Flecken! Wohlberühmt für die Schönheit des Gesichtes und die Zartheit der Hände. Tube 60 u. 100 Pfg., kleine Tube 20 Pfg.,

Combella-Seife 50 Pfg. So haben bei Max Mehlhose, Drogerie.

Meisterer erfahrener
Drahtzieher
als
Leiter

gesucht nach auswärts. Schriftliche Angebote unter B. 906 an die Exp. d. Bl.

Schlosser, Dreher und Hilfsdreher

finden dauernde und lohnende Arbeit. Angebote unter B. 88 an die Geschäftsst. d. Zeitung

Insulin Boltz Prim. Abitur

Tapeten!

Naturell-Tapeten von 10 Pf. an

Gold-Tapeten von 20 Pf. an

in den schönsten u. neuesten Mustern.

Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 276!

Gebrüder Ziegler, Lüneburg.

Totsicher!

wirkt Dr. Baileb's extra starkes Mottenpulver angenehm im Geruch! Unüberwundene Wirkung! Grosses Paket 20 Pfennig. Nur bei Max Mehlhose, Medizinische Drogerie, Oststrasse.

Büro-Möbel

Büro-Maschinen

Carl Braus

Schwerte, Gr. Marktstr. 3-5

„Ich danke im Gegentheil dem Himmel, daß ich meine Hände nicht in dieser Sache gehabt habe. Denn dafür, daß es bei der plötzlichen Abfindung dieser an-

geblichen Quittungen irgendwie nicht mit rechten Dingen zugegangen ist, lege ich meinen Kopf zum Pfande!"

Mit dunkelrotem Gesicht war der Rittmeister aufgefahen und hatte eine nähere Erklärung dieser unverständlichen Anspielung verlangt, ohne doch den Justizrat damit aus seiner Ruhe zu bringen.

"Ich will damit natürlich keine Verdächtigung gegen dich ausgesprochen haben. Denn über deine Rechtschaffenheit gibt es bei denen, die dich kennen, wohl nur eine einzige Meinung. Aber so viel ist sicher: Wenn dieser Kornberg wirklich irgendwelche Quittungen oder Dokumente gefunden hätte, durch die die Haltlosigkeit seiner Ansprüche erwiesen worden wäre, so hätte er ohne jeden Zweifel nichts Eiligeres zu tun gehabt, als diese Beweisstücke stillschweigend zu vernichten. Zu den Ehrenmännern, denen Recht und Gerechtigkeit höher stehen als der eigene Geldbeutel, zählt er wahrhaftig nicht. Er muß also irgendwelche andere Gründe für seine Generosität gehabt haben."

"Und was für Gründe, zum Hentker, sollten das gewesen sein?"

"Das weiß ich nicht," meinte der Justizrat achselzuckend, "und ich habe nicht einmal eine dunkle Vermutung. Aber ich meine, eines Tages wird die Lösung des Rätsels schon offenbar werden, und ich will nur wünschen, daß dabei nicht eine neue Ueberraschung zutage kommt, die für dich unangenehmer ist, als es der endgültige Verlust dieses Prozesses gewesen wäre."

Es hatte dann noch ein Wort das andere gegeben, und die beiden waren in hellem Zorn auseinandergegangen. Die sonderbaren Zweifel des Justizrats aber hatten dem Rittmeister ersichtlich keine Ruhe gelassen. Und eines Tages hatte er sich entschlossen, seinem früheren Prozeßgegner in eigener Person auf die Wade zu rücken, um sich von ihm bestätigen zu lassen, daß es mit den aufgefundenen Quittungen seine volle Richtigkeit habe.

Herr Kornberg hatte sich begreiflicherweise sehr erstaunt gezeigt, war aber in seinen Erklärungen und Versicherungen doch merkwürdig zurückhaltend gewesen. Als der Rittmeister ihn zuletzt geradeheraus um die Vorlage der fraglichen Papiere ersuchte, hatte er erwidert, daß er sie als bedeutungslos vernichtet habe, nachdem die Sache durch seine vor Gericht abgegebene Erklärung ein für allemal aus der Welt geschafft sei.

Mit finsterner Miene war Herr von Raven von jener Unterredung zurückgekehrt, und seitdem vermied er es gescheitlich, von der Sache zu sprechen. Es war da etwas, das ihn quälte und beunruhigte und ihn mit einem gewissen Mißtrauen erfüllte. Nicht gegen eine bestimmte Persönlichkeit, sondern gegen das Schicksal, das sich ihm so gnädig erwiesen hatte, und von dem er doch zu fürchten schien, daß es seine Hand eines Tages nur um so schwerer auf ihn legen würde.

Doch die hypochondrische Sorge schien eine grundlose gewesen zu sein. Kein neues Mißgeschick war in diesen letzten Monaten über Mollente und seine Familie des Gutes herbeigebrochen, und es hatte vielmehr ganz so ausgesehen, als solle sich der Lebensabend des alten Herrn heiterer gestalten, als es sein Mittag und sein Nachmittag gewesen waren. Die Verlobung seiner Tochter Hertha mit dem Dragoner-Oberleutnant Eberhard von Ragolla, dem Sohne eines früh verstorbenen Vaters und Jugendfreundes, war für den Rittmeister die Erfüllung eines rechten Herzenswunsches gewesen, und er hatte durchaus nicht begriffen, weshalb die jungen Liebesleute es mit ihrer endgültigen Vereinigung von vornherein so wenig eilig gehabt hatten. Mit aller Bestimmtheit hatte Hertha erklärt, sie wolle frühestens nach Ablauf eines Jahres heiraten, und der Oberleutnant hatte dagegen merkwürdigerweise nicht den geringsten Einspruch erhoben.

"Eine merkwürdige Jugend — die von heutzutage," hatte der alte Herr gebrummt. "Früher pflegten die Leutnants etwas heißeres Blut zu haben und sich auf langes Warten nur dann einzulassen, wenn es durch irgendeine eiserne Notwendigkeit geboten war."

Hier aber konnte von solcher Notwendigkeit nach seinem Dafürhalten nicht entfernt die Rede sein. Denn die Geldfrage bildete glücklicherweise kein Hindernis. Er selber zwar hatte dem Neffen bei der Bewerbung rund heraus erklären müssen, daß er seiner Tochter außer einer anständigen Ausstattung nichts mitgeben könne; aber er hatte auch gewußt, daß es keine leere Redensart war, als Eberhard ihm darauf erwiderte, daß ihm das von Anfang an bekannt gewesen sei, und daß sein ererbtes Vermögen für die Erhaltung einer Familie ja auch vollständig ausreiche. Damit hatte es ohne jeden Zweifel seine Richtigkeit. Der Rittmeister wußte, daß sein verstorbener Vater ein ganz hübsches Stämmchen hinterlassen hatte, und bei der bekannt soliden Lebensweise des Oberleutnants von Ragolla konnte es sich bis zum heutigen Tage kaum verringert haben. Die übergroße Geduld, die die Verlobten bei der Festsetzung ihres Hochzeitstages an den Tag legten, wolle ihm deshalb ganz und gar nicht einleuchten. Aber er hatte sich schließlich damit ebenso abgefunden wie mit Herthas sonderbarem Wunsch, die letzten Monate ihrer goldenen Mädchenzeit zu einer weiteren Ausbildung ihrer unfehlbar vorhandenen malerischen Talente zu benutzen.

Er hatte sie nicht gerne nach München gehen lassen; denn abgesehen davon, daß er in Herthas plötzlich erwachter Kunstbegeisterung nur eine törichte Mädchenlaune sah, war alles, was er bisher über das Leben und Treiben des Münchener Künstlerbolschens gehört hatte, danach angetan, in ihm sehr ernste Bedenken zu erregen. Zuletzt aber hatte er, wie gesagt, dann doch nachgegeben. Etwas hatte ihn der Briefwechsel mit dem Professor Grünwald einigermaßen beruhigt, und dann glaubte er ja auch seine Tochter Hertha hinlänglich zu kennen, um von ihr keine ähnlichen traurigen Ueberassungen zu befürchten, wie sie ihm vorher zwei seiner Kinder bereitet hatten.

"Sie hat nichts von dem Blute ihrer unseligen Mutter," sagte er sich oft, wenn er sie ansah, in der Stille seines Herzens. "Sie ist eine echte Raven, und man darf ihr getrost vertrauen."

Von eigentlich ausschlaggebendem Einfluß auf seine Entschließung aber war es natürlich gewesen, daß sich Eberhard mit dem Vorhaben seiner Verlobten völlig einverstanden erklärt hatte. Wenn der Bräutigam nichts gegen die Trennung einzuwenden hatte, durfte wohl auch er seine Zustimmung geben! Um so eher, als er darum ja nicht einkaufen und allein auf Mollente zurückbleiben mußte. Wenige Wochen vor Herthas Abreise war ihre jüngste Schwester Helga aus einem Schweizer Pensionat in die ostpreussische Heimat zurückgekehrt, und sie hatte so viel frisches, junges Leben in das alte Herrenhaus von Mollente mitgebracht, daß es gewesen war, als seien die längst entwichenen Tage wieder lebendig geworden, da die schlichten, prunklosen Räume von dem fröhlichen Lachen und Singen rosiger Mädchenlippen widerhallten. Wenn es überhaupt ein menschliches Wesen gab, das dem knurrigen alten Herrn die Grillen verschonen konnte, so war es sicherlich dies strahlende junge Geschöpf mit dem goldig glänzenden braunen Haar und den sprühenden Augen! Sie hatte ihren achtzehnten Geburtstag bereits gefeiert; aber sie sah eigentlich noch immer aus wie eine Sechzehnjährige. Und wie eine Sechzehnjährige hatte sie sich auch benommen, wenigstens in den ersten Monaten nach ihrer Rückkehr in das Vaterhaus.

(Fortsetzung folgt.)

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Die

Planmäßiges Anmonieren in der bestverbreiteten
"Schwerer Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Willst du den Menschen prüfen, so belausch' ihn am Busen der Freude.

Benzel-Sternau.

Eine resolute Frau.

Erzählung aus den Kriegsjahren 1806—1813 von M. von Lettkow.

(Nachdruck verboten.)

Den schönsten Kranz aus weißen Nelken und Tuberosen, den ich finden konnte, hatte ich hinausgetragen, Großmütterchens Grab zu schmücken. — hatte lose Blüten und Blätter, wie in jedem Jahre, über der Heimgegangenen grünen Eichenhügel gestreut.

Nun war ich heimgekehrt und wollte den Abend in Erinnerungen an meine lieben Abgeschiedenen feiern. Wohl habe ich sie nicht gefandt, die Mutter meines Vaters, diese herrliche Frau mit dem reichen rotblonden Haar, das, einer Glorie gleich, einen Schimmer von Gold über ihren prächtigen Rubensstirn warf und auf alle, die ihr nahegetreten, einen unwiderstehlichen Eindruck machte.

Ich zählte vier Jahre, als sie plötzlich starb; aber ein lebensgroßes Porträt besitze ich von der Teuren. Und noch etwas aus ihrem Nachlasse ist auf mich übergegangen: eine uralte Truhe aus Eichenholz, beschlagen mit schweren, silbernen Nägeln und wunderbaren Ornamenten.

Dieses altmodische Erbstück ist mir um nichts feil. Und erst der Inhalt! — Obenauf ein zartes Blondenhäubchen, dessen vergilbte Spitzen und Barben heute noch nach Lavendelduft duften, — hier ein schweres orangefarbenes Moiréband, das einst das weiße Ballkleid Großmütterchens geschmückt, als sie sich taum verheiratet.

Dort ein prachtvoller, breiter Gürtel mit ebenso breiter Schnalle, an der Türkisen, Perlen und wundervolle Rubinen rubinieren; er hat die feine Taille ihrer hohen, ebenmäßigen Gestalt umschlossen.

Nun eine Kiste aus maigrünem Brokat — ein Paar zierlicher Händchen aus feinstem weißen Handschuhleder — in zarte Spitzenbücher gehüllt das abgegriffene Gesangbuch — und unten auf dem Boden der Truhe eine Mappe aus rotem Maroquin.

Sie ist alt und viel benützt, diese Mappe — vier Generationen hat sie gesehen — das Zeitenrad ist über sie hinweg gerollt — mit seiner Sense hat der Schnitter Tod Hunderttausende hinweg gemäht — sie aber ist noch da. Ach, alles Nichtlebendige überlebt den Menschen.

Ich habe diese mir teure Mappe in starres Wachspapier gehüllt, um sie vor gänzlicher Zerstörung zu bewahren, denn sie enthält vergilbte Tagebuchblätter meiner Urgroßmutter: der „ehrjamen und tugendbelobten“ — wie man damals sagte — Frau Oberamtmann Cordula Schindler.

Es sind leider nur noch wenige Blätter, aber aus den Napoleonischen Kriegen — den Jahren 1804—13. Jeder gute Deutsche kennt aus seinem „Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Geschichte“ jene schreckliche Zeit.

... denn aus der Französischen Revolution war ein Mann hervorgegangen, welcher durch seine kriegerrischen Taten die alten Ordnungen und Zustände Europas in ihren Grundfesten erschütterte: Napoleon Bonaparte, ein Mann, ausgerüstet mit einer ungeheuren Geisteskraft und eisernen Willensstärke, besetzt von maßlosem Ehrgeiz —

Es ist wohl nötig, hier dem Leser ein wenig Ge-

schichte ins Gedächtnis zu rufen, um den Inhalt jener Tagebuchblätter verstehen zu können.

Zu Jahre 1804 stürzte Napoleon Bonaparte mit Zustimmung des Volkes die Republik und erhob sich zum Kaiser der Franzosen. Mit diesem unerhörten Erfolg noch nicht zufrieden, trachtete er nach der Oberherrschaft über ganz Europa.

Er vereinigte Italien mit Frankreich, drang in Deutschland ein und entriß dem Könige von England Hannover.

Rußland und Oesterreich aber, denen diese Umwälzung der Staaten nicht gefiel, verbanden sich auf neue zum Kriege gegen den „kleinen Korsikaner“, wie man Napoleon allgemein nannte.

Ein Jahr nach seiner Thronbesteigung drang Napoleon I. in Deutschland ein und zwang alle süddeutschen Staaten: Bayern, Württemberg und Baden, sich mit ihm zu verbinden. Bei Ulm nahm er ein österreichisches Heer gefangen und besetzte Wien. Kaiser Franz, der nun nicht mehr die Aussicht hatte, glänzende Siege zu erwarten, schloß eiligst Frieden und wehrte sich nicht. Und das wollte nur der „Korsikaner“.

Nun war Napoleon I. Herr in Deutschland. In dem letzten Kriege gegen Napoleon hatte Preußen nicht teilgenommen, obgleich es von diesem schwer beleidigt worden war: Französische Truppen hatten ohne die Genehmigung König Friedrich Wilhelm's 1806 ihren Weg durch preussisches Gebiet genommen.

Aus diesem Jahre — 1806 — sind die ersten Tagebuchblätter.

Cordula Schindlers Gatte, Leopold, welcher in dem thüringischen Städtchen J. . . . durch zehn Jahre seinen Posten als Oberamtmann versehen hatte, war bereits seit langen Monaten bei der Armee.

Seine kleine, aber geistig lebhaft und ungemein resolute, hübsche Frau hatte außer ihren sieben unmündigen Kindern einen altersschwachen, kindisch gewordenen Onkel, den ehemaligen Professor Leberecht Knötlein, gemeinlich nur „Pate Leberecht“ genannt, im Hause.

Und dieser Professor-Pate machte ihr unglaublich viel zu schaffen.

Cordula Schindler schreibt nun:

„Gott helfe uns! Seit drei Uhr morgens bin ich auf den Beinen, — hab' zur Bodenluke hinauszugehen und die verschiedenen Feuerzungen beobachtet. Es muß an vier Stellen zugleich gebrannt haben. — Das Vieh brüllt in den Ställen, als witterte es das Unheil. . . . Deut früh brachte der Bader neue Nachrichten —: Prinz Louis Ferdinand ist bei Saalfeld auf den Feind gestoßen — so sagen sie — und unsere Soldaten gehen drauf und dran, wie die Bären —!“

(Also damals genau so, wie heut unsere tapferen Krieger.)

„Ach — warum bin ich kein Mann! — Wie gern folgte ich meinem Leopold zur Armee — und wär's auch nur als Marketederin! — aber die Kinder?“

Ziehchen (Friederike) hat die Fäustchen dicht an der Nase geballt — Zettchen ihre Lappenspuppe im Arm, mit der sie alle Abende vor dem Schlafengehen zum Herrgott im Himmelreich „für den guten Vater“ betet — und Peter und Christian liegen mit dem Hühnerhund, dem Phylax, zusammen in ihrem Bettkasten unter der großen Standuhr.

Glückliche Jugend — glückliche Kinder! —

Die Herzensangst eines liebenden Weibes, die Sorge um die unmündigen Kinder, denen sie kein Schutz sein konnte, spricht aus dem folgenden Blatte Cordula Schindlers:

„Herr, mein Gott — dich rufe ich! Siehe nicht an unsere Missetaten, sondern verschone uns mit deiner Züchtigung! Nimm den Erbfeind von uns, der unsere Städte und Dörfer verheert und verödet — unsere